

Buchbesprechungen

Julius Waldschmidt: Kaiser, Kanzler und Prinzessin. Ein Frauenschicksal zwischen Orient und Okzident (Cognoscere Historias 15), trafo Verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005, 125 S.

Das Thema „Frauen aus der islamischen Welt“ stößt nicht erst seit den Ereignissen in Berlin, wo eine Türkin der sogenannten „Familienehre“ wegen ermordet wurde, auf vermehrtes Interesse der Allgemeinheit. Zunehmend deutlicher wird, daß „Multi-Kulti“ weniger für das Verständnis fremder Kulturen, als vielmehr für Gleichgültigkeit und romantische Vorliebe des Fremdschicksals steht. Fehlende oder mangelhafte Integration führte besonders in Berlin zur Ghattobildung; die Schattenseiten fremder Kulturen wurden von großen Teilen der deutschen Öffentlichkeit und den Medien ausgeblendet. Um so verdienstvoller ist das Buch von *Julius Waldschmidt*, der anhand eines Frauenschicksals aus dem vorletzten und letzten Jahrhundert die weite Kreise ziehenden Probleme einer Beziehung zwischen den verschiedenen Kulturen detailliert und einfühlsam beschreibt.

In „Statt eines Vorwortes“ (7-10) schildert der Autor die Anziehungskraft Sansibars und die Einflußnahmen europäischer Kolonialmächte unter dem Deckmantel der Bekämpfung des Sklavenhandels. Behutsam führt er im Kapitel „Sansibar vor und um die Zeit von Said bin Sultan“ an die Interessenkonflikte in und um Sansibar heran und geleitet den Leser auf eine fiktive Reise zum Museum der Insel-Hauptstadt,

wo die „Memoiren einer arabischen Prinzessin“ liegen, „die ihrer Heimat, ihrer angestammten Welt entflohen, um die Frau eines Hamburger Überseeskaufmanns zu werden. Von welcher Welt hatte sie Abschied genommen, Abschied von Familie, Religion und Tradition? Schien nicht der Lebensweg einer Sultanstochter, die, von Scharen von Bediensteten und Arbeitern (meist Sklaven) umsorgt, in Land- und Stadtvillen höchst angenehm wohnte, in einer islamisch-feudalen Gesellschaft vorherbestimmt?“ (11) Die Antwort darauf gibt der Autor nicht sofort. Zunächst geht er auf die Geburt der Prinzessin als Tochter Said bin Sultans und seiner tscherkessischen Nebenfrau Djifan ein und skizziert im nötigen Umfang die geschichtliche Entwicklung Omans und Sansibars. Der Herrscher bekämpfte Sezessionsbestrebungen seiner Untergebenen an der ostafrikanischen Küste, machte sich für den Gewürznelken-Anbau in Sansibar stark und verpflichtete sich ab 1839 vertraglich, den Sklavenhandel zu bekämpfen. Aber erst nach dem Tode von Said bin Sultan (1856) entwickelte sich die Hauptstadt des Inselreiches Sansibar zu einem Knotenpunkt des Welt Handels. So führte der britische Forscher und Diplomat Richard F. Burton u. a. 4 Mio kg Sesam-Saaten, 800.000 kg Kokosnüsse, 240 000 kg Elfenbein und 2,5 Mio kg Nelken an. Burton lernte auch jenen Hamburger Kaufmann kennen, der die Flucht der Prinzessin Salima nach Aden auslöste, „ein Entschluß, diktiert von einer sensationellen Liebe zu dem Kaufmann Hein-

rich Ruete und von Angst vor gewaltsamen Tod.“ (17) Im Kapitel „Ausbruch aus der alten Welt“ (19-26) schildert *Waldschmidt* zunächst den Tod des Vaters Said und die darauf folgenden Thronrivalitäten seiner Söhne. Prinzessin Salima nahm an diesen Streitigkeiten aktiv Anteil. Madschid bin Said veranlaßte schließlich ihren Umzug von der Plantage Bububu in die sogenannte Steinstadt von Sansibar, wo sie den 27jährigen Kaufmann Ruete kennenlernte. Hatte ihr Bruder die Verbindung toleriert, so änderte sich dies, als die Prinzessin von Heinrich Rudolph Ruete ein Kind erwartete. „Die Verbindung mit einem Christen und deren Folgen machten nach islamischer Anschauung die junge Frau todeswürdig.“ (21) Eingehend schildert der Autor dann den Verkauf des Eigentums Salimas und ihre Flucht im Jahr 1866, sowie die Befürchtungen der europäischen Händler, die Flucht der Prinzessin könnte ihren Geschäften mit ihrem Bruder Madschid schaden. Doch der Sultan Sansibars und Omans erwies sich als großzügig. Er gestattete seiner Schwester, den Erlös ihres Erbes nach Deutschland zu transferieren. Ruete folgte seiner Geliebten nach Abwicklung seiner Geschäfte in Sansibar nach Aden nach. Der Tod ihres Sohnes Heinrich überschattete die Hochzeit, die in einer englischen Kapelle nach anglikanischem Ritus stattfand. Salima oder Bibi Salme konvertierte noch vor der Hochzeit zum Christentum. Doch ihre ersten Erfahrungen mit Europa sind zwiespältig. Nach der Geburt ihrer Kinder Antonie, Said und Rosalie verstarb am 2. August 1870 plötzlich ihr Ehemann bei einem Verkehrsunfall. Salima, nunmehr Emily Ruete war auf sich allein gestellt. Doch erst 12 Jahr

nach dem Tod ihres Ehemanns wurde sie Staatsangehörige des Deutschen Reiches. Das geltende Recht bestimmte, „die Witwe unter Vormundschaft zu stellen und im Fall Ruete sogar die Personen- und Vermögensfürsorge auszuüben.“ (26) Im Kapitel „Im Räderwerk der Großen Politik“ schildert J. W. die Bemühungen von Salme-Emily Ruete, für sich und ihre Kinder ein Auskommen zu finden. Umfassend werden die Bemühungen der Prinzessin dargestellt, ihre Ansprüche an ihre Verwandten in Sansibar durchzusetzen. Offensichtlich ist, daß Emily Ruete alle Register ziehen konnte. Die Kaiserin, Kanzler Bismarck, den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha und andere spannte sie in ihre Bemühungen ein. Im Kapitel „Fährten – Forscher – Faktoreien“ und im nachfolgenden Text zeichnet der Autor ein Bild deutscher Kolonialpolitik in Ostafrika von den sechziger bis zu den neunziger Jahren des 19. Jh.s. In „Vorspiel zu einem Flottenaufmarsch“ (45-51) bemühte sich Emily Ruete erneut, „ihre Ansprüche im Interesse einer gesicherten Zukunft ihrer Kinder ‘höheren Ortes’ in Erinnerung zu rufen. ... Dem Reichskanzler war, wie man unter den Eingeweihten allmählich wußte, der Vorschlag zugetragen worden, den deutsch-arabischen Enkelsohn des legendären Sultans Said bin Sultan als Thronprätendenten ins politische Kartenspiel zu mischen.“ (45) Diese Überlegungen führten fast zu einem Flottenaufmarsch der deutschen Kriegsmarine.

Die Kapitel „Die Reichsinteressen und ein Paar schöne Augen“ (53-62), „Kapitän Herbig in geheimer Mission“ (63-68) und „Keine Kanonade vor dem Sultanspalast“ (69-80) umreißen die

kolonialen Ambitionen des Deutschen Reiches, die schließlich 1885 vom Erfolg gekrönt sind. Im Jahr 1888 besuchte Emily Ruete ein letztes Mal ihre Heimat Sansibar. „Als Frau Ruete wieder in der Heimat ankommt und die Schritte, die sie zu tun gedenkt, nochmals erwägt, ist ihr familiäres Problem im Berliner Auswärtigen Amt eigentlich zu den Akten gelegt worden. ... Die arabische Dame, einst ein 'nützliches Argument' für Landerwerb, ist zum Störfaktor geworden, den man am besten neutralisiert.“ (83) Den Fall erneut aufzugreifen, widersprach der Rücksichtnahme gegenüber Großbritannien in kolonialen Angelegenheiten. Frau Ruete, die lange in der Politik mitgemischt hatte, war lästig geworden. „Das leise Finale eines Lebens“ (95-99) beschreibt die letzten Lebensjahre der Prinzessin und ihren Tod am 29. Februar 1924 in Jena. Es folgen Anmerkungen, ein Personenverzeichnis, Literaturhinweise und der Bildnachweis. Wie alle *Cognoscere Historias*-Bände ist das Werk von *Waldschmidt* bestens mit Fotos, Zeichnungen und Dokumentenreproduktionen illustriert. Fazit: Ein sehr empfehlenswertes, mit Liebe zum Detail recherchiertes Buch über ein Frauenschicksal in der Fremde und im Räderwerk der Großen Politik.

Uwe Pfullmann

Sabine Mangold: Eine Weltbürgerliche Wissenschaft – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004, 330 S.

Die Geschichte der Orientalistik war bislang ein relativ wenig erforschtes

Feld der Wissenschaftsgeschichte der Geisteswissenschaften, obwohl der Göttinger Sanskritist Theodor Benfey sich schon 1869 bemüht hatte, eine Geschichte der orientalischen Philologie in Deutschland zu schreiben. Diese Forschungslücke ist um so merkwürdiger als die Orientalistik im Gesamtsystem der Geisteswissenschaften an einer strategischen Stelle anzusiedeln ist. Sie ist mit der Theologie verwandt, möchte sich von ihr distanzieren, schafft es aber weniger als die früh säkularisierte klassische Philologie. Sie muß sich gerade gegen das Modell der klassischen Philologie behaupten, ohne deren Vormacht je erschüttern zu können. Sie zögert zwischen einer rein philologischen und einer eher historischen Annäherung an die fremde, d. h. nicht europäische Welt, die sich im Laufe der Zeit differenziert. Die Orientalistik ist außerdem gegen Ende des 19. Jh.s in einem Übergang von der Philologie zu den Sozialwissenschaften begriffen. Schließlich muß man hervorheben, daß sie etwa im Gegensatz zur Germanistik oder zur Geschichtswissenschaft von vornherein eine transnationale Dimension hat. Die meisten deutschen Orientalisten im ersten Drittel des 19. Jh.s haben eine Zeit lang in Paris bei dem Gründer der französischen Arabistik Silvestre de Sacy studiert. Diese verschiedenen Aspekte sind von Sabine Mangold ausführlich behandelt worden. Sie hat zu Recht ihre Arbeit auf allgemeine Entwicklungslinien fokussiert und sich von den anekdotischen Dokumenten zum Alltagsleben der einzelnen Universitäten abgewandt.

Die Entstehung der modernen Orientalistik (zwischen 1810 und 1840) läßt sich auf unterschiedliche Faktoren